

TAGUNGEN

Afrikas Weg zur Unabhängigkeit

Afrika befindet sich im Übergang von der Beherrschung durch Kolonialmächte zur Unabhängigkeit. Bis Oktober dieses Jahres wird sich die Zahl der unabhängigen Staaten auf mindestens 16 erhöht haben, und diese Entwicklung wird weitergehen. Immer klarer zeigt sich, daß Afrika damit nicht nur in der UNO, sondern als Faktor der Weltpolitik an Bedeutung zunimmt und daher auch für uns von höchstem Interesse ist.

Im Rahmen seiner Seminarreihe über Entwicklungsländer veranstaltete der Bundesarbeitskreis *Arbeit und Leben* zusammen mit

der *Friedrich-Ebert-Stiftung* in Bergneustadt eine Tagung über Afrika, an der neben deutschen Gewerkschaftern, Erwachsenenbildnern und Pädagogen auch mehrere Afrikaner teilnahmen. — Nach einem einleitenden Vortrag von Dr. *O. Splett*, dem Geschäftsführer der Deutschen Afrika-Gesellschaft, sprachen aus gewerkschaftlicher Sicht der stellv. Vorsitzende des DGB, *Bernhard Tacke*, ferner *Herbert Tullatz*, Leiter der Fritz-Tarnow-Schule, soeben von einem viermonatigen Aufenthalt im Auftrage des ILO aus Nigeria zurückgekehrt; *Karl Heyer* vom IBFG gab einen Bericht über die Tagung der Panafrikanischen Konferenz in Tunis. Der britische Labour-Abgeordnete *A. Wedgwood Benn* setzte sich kritisch mit der Afrika-Politik seines Landes auseinander, während Dr. *Günter Schütze*, Paris, vor allem diejenige Frankreichs und die Ent-

wicklung in der „communaute“ darstellte. Besonders aufschlußreich war ferner ein Vortrag von *Janheinz Jahn* über die afrikanische Kultur und ihre Bedeutung auch für Europa. Höhepunkt der Tagung war jedoch der Vortrag von Dr. *Viktor Kadalie* aus der Südafrikanischen Union, dessen ruhiger, doch eindringlicher Appell um aktive Solidarität mit seinen brutal unterdrückten Landsleuten alle Zuhörer tief bewegte.

Die Vorträge vermittelten reichhaltiges, vielseitiges Informationsmaterial über Afrika, das die Tagungsteilnehmer in vier Arbeitsgemeinschaften von verschiedenen Gesichtspunkten aus diskutierten. So wurden einige der wichtigsten Probleme deutlich, um die es in Afrika heute geht, und daraus folgernd die Aufgaben, die sich für uns als Gewerkschafter und Volksbildner in diesem Zusammenhang ergeben.

Für alle Afrikaner steht im Vordergrund die Forderung nach Gleichberechtigung, das heißt zunächst nach politischer Unabhängigkeit. Auch wo sie bereits erreicht wurde, ist das Mißtrauen Europa gegenüber noch groß. Gleichzeitig hat sich ein starkes Selbstbewußtsein bei den afrikanischen Führern entwickelt. Trotz mancher Differenzen, die zweifellos zwischen ihnen bestehen, ist die afrikanische Solidarität, die der gemeinsamen kolonialen Vergangenheit entspringt und von einigen, besonders westafrikanischen Politikern zum Programm erhoben wurde, heute eine reale, wirksame Kraft in Afrika. Die panafrikanischen Konferenzen führen die bisher isolierten afrikanischen Politiker erstmals zusammen im Meinungs- und Erfahrungsaustausch und in dem gemeinsamen Wunsch, eine eigene, sowohl vom Osten wie vom Westen unabhängige Politik zu treiben.

Dabei sind sich die Afrikaner sehr wohl bewußt, daß sie der Zusammenarbeit mit den technisch und wirtschaftlich höher entwickelten Ländern dringend bedürfen. Der Lebensstandard ist allgemein noch erschreckend niedrig. Das Durchschnittseinkommen in der Bundesrepublik z. B. ist, wie Koll. Tacke ausführte, zehnmal so hoch wie das des Afrikaners. Die meisten afrikanischen Gebiete haben eine überwiegend agrarische Wirtschaft, die in der Regel sehr unrationell arbeitet. So sind in Nigeria, wie Koll. Tulatz sagte, von 8 Männern 6 in der Landwirtschaft tätig; von jedem Einkommensempfänger sind dort durchschnittlich zehn Menschen abhängig (der Zusammenhalt in der Großfamilie ist die afrikanische Form von „Sozialversicherung“, die sich dort bisher als sehr brauchbar erwiesen hat).

Schon aus diesen wenigen Angaben — sie ließen sich beliebig erweitern — wird deutlich, wie dringend Afrika der Modernisierung und Industrialisierung bedarf, um die materielle Not seiner Bevölkerung lindern und ihre Arbeitskraft richtig nutzen zu können.

Der Mangel an Schulung, die die Voraussetzung für rationellere Arbeitsmethoden sein muß — ein Erbe der Unterlassungssünden der

Kolonialherren — ist hier eine der größten Schwierigkeiten. 80 bis 90 vH aller Afrikaner sind Analphabeten; das Interesse und der Lerneifer der Bevölkerung sind jedoch riesengroß. Außer an Fachkräften, die in technischen, wissenschaftlichen, verwaltungsmäßigen u. ä. Fragen Anleitung geben können, fehlt es für die Modernisierung vor allem an Kapital.

An diesen beiden Punkten setzt die Konkurrenz zwischen Ost und West an. Indem sie sie hier unterstützen, bemühen sich der Ostblock wie die Industriestaaten des Westens um die Gunst der Afrikaner. Dabei geht der Osten meist sehr geschickt vor, nutzt die psychologischen Faktoren, die in Afrika gegen den Westen sprechen, und gewinnt die Sympathie der Afrikaner, indem er, auf seine übliche Propaganda verzichtend, ihre Forderungen nach Unabhängigkeit und Gleichberechtigung unterstützt.

Die meisten afrikanischen Politiker bevorzugen dennoch — nicht nur auf Grund ihrer meist vom Westen geprägten Ausbildung — einen demokratischen Aufbau ihres Landes, allerdings nicht eine unveränderte Übernahme des europäischen Parlamentarismus, der für ihre Länder ungeeignet wäre. Die Mentalität der Bevölkerung, die Ausmaße der zu bewältigenden Aufgaben und die notwendige zentrale Planung bedingen eine mehr zentralistische Regierungsform. Die jungen Staaten wollen und müssen diese eigenen Formen erst finden, man sollte sie deshalb nicht gleich des Totalitarismus oder Kommunismus beschuldigen. Daß sie durch ihre sog. „Schaukelpolitik“ aus dem Ost-West-Konflikt so viel Nutzen wie möglich für sich zu ziehen suchen, ist verständlich und legitim; es ist sogar denkbar, daß die heutigen „Entwicklungsländer“ auf diese Weise einmal zu einer dritten Macht werden, die dem Frieden nützen könnte.

Der Krieg in Algerien und die Apartheid-Politik in Südafrika sind jedoch zwei schwere Belastungen für den Westen. Jeder Afrikaner spricht heute darüber, sagte Dr. Kadalie. Der Kampf der 9 Millionen farbigen Südafrikaner, die, unter einer brutalen Gewaltherrschaft politisch völlig entrechtet, nur noch den Boykott als Waffe haben, bedarf dringend der Unterstützung aller gutwilligen Menschen in allen Ländern. Die Afrikaner erwarten daher auch von uns hierzu klare Stellungnahmen, die sich nicht nur in Worten, sondern auch in Taten ausdrücken müssen. Nach der Einstellung zu diesen Fragen wird die Glaubwürdigkeit der vom Westen so oft geäußerten Wünsche nach Partnerschaft beurteilt.

Als weitere Voraussetzung für den Aufbau wirklicher Partnerschaft, nannte Jahn, daß die weiße Welt aufhören müsse, den Afrikanern Modelle geben zu wollen. Sie wollen keine schwarzen Europäer werden. Afrika verwandelt sich, bemüht sich aber, neue Wege auf der Grundlage seiner Traditionen zu finden und kann dabei aus einem Reservoir geistig-

seelischer Kräfte schöpfen, das dem Europäer weitgehend unbekannt ist. Es liegt auch in unserem eigenen Interesse, hinzuhören zu lernen und das große Maß an gutem Willen zur Zusammenarbeit, das trotz allem besteht, nicht zu vertun.

Die *Gewerkschaften*, insbesondere der IBFG, bemühen sich seit langem um diese Zusammenarbeit. Die afrikanischen Gewerkschaften sind zwar zahlenmäßig noch nicht sehr stark, für die politische Entwicklung aber von großer Bedeutung. Die Kontakte sollten erweitert und vertieft werden (wobei Kollegen aus Skandinavien, Deutschland usw. aus psychologischen Gründen besser geeignet sein mögen als solche aus früheren Kolonialländern):

durch Publikationen, Einladung von Dozenten, Betreuung von Praktikanten, Vorbildung von Fachleuten, die in Afrika Stellen annehmen, gegenseitige Besuche und vieles andere mehr.

Aus der Fülle der auf der Tagung behandelten Probleme konnte hier nur eine kleine Auswahl getroffen werden. Deutlich stand am Schluß jedoch vor allen Teilnehmern die Aufgabe, die Öffentlichkeit über Afrika und seine Probleme besser als bisher zu informieren und sie zu einer Haltung den Afrikanern gegenüber zu bewegen, die die Voraussetzung für die im Interesse aller notwendige Partnerschaft ist.

Nora Walter